



Federal Union of European Nationalities (FUEN)  
Union Fédéraliste des Communautés Ethniques Européennes (UFCE)  
Föderalistische Union Europäischer Volksgruppen e. V. (FUEV)  
Федералистский Союз Европейских Национальных Меньшинств

Romedi Arquint  
Präsident FUEN  
Chapella  
CH – 7526 Cinuos-chel  
Tel: 0041 - 079 455 3657  
romedi.arquint@bluewin.ch

Ort **Europäische Akademie SANKELMARK**  
Veranstaltung **Festrede zum Neujahrsempfang des deutschen Grenzvereins**  
Titel **50 Jahre – und kein bisschen weiser?**  
Datum **2005-01-13**

**Stimà sar president, stimadas damas, simats signuors, charas amias ed amis dal nord!**

Sie werden mir diese familiäre Art der Anrede verzeihen, denn ich fühle mich mit den Nordschleswigern durch jahrelange, zahlreiche persönliche Bekanntschaften und FUEV – Erfahrungen verbunden, dazu haben familiäre Bande die Beziehungen den Norden zur zweiten Heimat werden lassen.

Zunächst freut es mich, gerade am 13. Januar mit Euch zusammen das neue Jahr einläuten und feiern zu dürfen. Denn mit dem 13. hat es bei uns in Graubünden eine besondere Bewandtnis. Die evangelischen Gemeinden meiner Heimat haben sich standhaft, bis ins mittlere 19.Jh. hinein geweigert, den katholischen Kalender anzunehmen, weshalb sie heute noch in Erinnerung an die Eigenständigkeit und Unabhängigkeit der Bergler das Neujahrsfest „nach altem Brauch“ am 13. feiern. Dieses Beispiel mag aufzeigen, wie lange und hartnäckig sich einmal eingelebte Vorstellungen halten, mit welcher Beharrlichkeit verfassungsmässig festgelegte und im Alltag eingelebte Vorstellungen zur Selbstverständlichkeit werden, nicht mehr hinterfragt und sozusagen volksgenetisch vererbt werden, bis zu Zeiten, wo sie sich längst überlebt haben. Dies mag teilweise das „kein bisschen weise“ der Überschrift zur heutigen Rede entschuldigen – denn was sind schon 50 Jahre gegen diese Beharrlichkeit.

Mit den 50 Jahren möchte ich mich ausdrücklich nicht auf die Bonn – Kopenhagener Erklärung beziehen, vielleicht wurde ich dazu angeregt, als ich den vollgestopften Festivitäten Kalender zu diesem Anlass sah.

### **Begriffsverwirrung**

Kein bisschen weiser sind wir auf jeden Fall in Bezug auf die Klarheit der Begriffe, mit denen wir die jeweils an Eurer Tagung zur Diskussion stehende Frage behandeln, geworden. Wir reden von Heimat und Patriotismus, von Staat und Nation, wir vermengen und vermischen diese mit kombinatorischer Fröhlichkeit zur Staatsnation und zum Nationalstaat, Nationalismus, Ethnonationalismus, Verfassungspatriotismus, reden von Staatsbürgerschaft, aber auch von Nationalität, und meinen beide Male dasselbe usw. usw. Die unterschiedliche Entwicklung und Füllung dieser Begriffe im Englischen und Französischen tun ihr Übriges, um die Verwirrung zu vergrößern. Konfuzius wusste es: Wenn die Worte nicht stimmen, dann ist das, was gesagt wird, nicht das Gemeinte. Wenn das, was gesagt wird, nicht das Gemeinte ist, dann sind auch die taten nicht in Ordnung. Sind die Taten nicht in Ordnung, so verderben die Sitten. Verderben die Sitte, so wird die Justiz überfordert. Wird die Justiz überfordert, so weiss das Volk nicht, wohin es sich wenden soll. Deshalb achte man darauf, dass die

#### **FUEV - GENERALSEKRETARIAT**

Schiffbrücke 41 D - 24939 Flensburg  
Tel: -49 - 461 - 12 8 55 Fax: -49 - 461 - 18 07 09  
E-Mail: info@fuen.org <http://www.fuen.org>

Worte stimmen. Das ist das Wichtigste von allem. In meinem Vortrag streife ich zunächst einige dieser Begriffe, in einem zweiten Teil gehe ich den Grundsätzen der europäischen Minderheitenpolitik der letzten 50 Jahren nach, ich streife dann kurz die gegenwärtige Lage mit dem Bemühen um eine EU Verfassung, und in einem Schlussteil versuche ich, mit groben Pinselstrichen unserem Anliegen neue Konturen zu geben und Ihnen einen Brocken, an dem Sie in angelaufenen Jahr kauen dürfen.

Heimat hat für mich vieles von dem, was ich z.B. aus Siegfried Lenz's Romanen erspüre: eine ganzheitliche kleine Welt, die Gefühl und Intellekt umfasst, auf ein personales Beziehungsnetz aufbaut, Heimat ist relativ frei ist von institutioneller Gewalt; da, wo Gewalt auftritt, hat sie – bspw. in der Form des Dorfgendarmen, ein menschliches Gesicht. Heimat ist da, wo ich mich zuhause fühle, weil ich mit ihr vertraut bin, auch wenn diese kleine Welt alles andere als heil ist. Die deutschstämmige rumänische Dichterin Herta Müller hat diesen Spannungsbogen, der das Heimatgefühl umreisst, komprimiert, in einem Satz: „Durch das Ernstnehmen des Dazugehörens wird die Zugehörigkeit zerfetzt.“ Anschaulich wird dies mit dem Bild, das tief in ihre Kindheit zurückgreift und das die Wärme wie auch die Enge der Heimat aufzeigt: Jedes neugeborene Kalb musste in die Stube hinaufgetragen werden, wurde auf den Diwan gelegt und so dem alten und gelähmten Grossvater vorgeführt werden, ein Ritual, das die kleine Herta später immer mit Anteilnahme und Ekel verbinden wird. Der gleiche, nun aber zugespitzte Zwiespalt als Studentin, die sich begeistert für die rumänische Sprache und Literatur, darob aber in Konflikt gerät mit den Staatsorganen und ständiger Willkür und Überprüfung ausgesetzt ist. Heimatliebe lebt aus der Spannung des Dazugehörens und des Verändern-wollens und gibt wichtige Bezugsgrößen für die eigene persönliche und kollektive Identität, und je verbundener und gestärkt ich mich in der Heimat fühle, desto offener kann ich auch dem Fremden, dem andern begegnen. Übrigens, dies nur nebenbei: Was Herta Müller aufzeigt, ist auch ein Zweites: Heimat für mich als Person hat keinen geografischen oder anderswie gearteten Monopolanspruch, das Heimatgefühl kann sich gleichzeitig auf das kleine deutschstämmige Bauerndorf in Siebenbürgen wie auf die rumänische literarische Welt der Studentin und Bukarest beziehen.

Mit dem Wort Patriotismus beginnt es gefährlich zu werden, wird die Heimat zum Vaterland und so auf eine andere Stufe angehoben. Das Widersprüchliche wird zugunsten des Eindeutigen eliminiert, es gerät so in den Nebeldunst des Ideologischen und des Manipulierbaren. Weshalb für mich für diese Begriffe am Bildhorizont der Soldat und die Grenze auftauchen. Die Gewalt des Institutionellen und Anonymen überlagern das Persönliche und Bekannte. Ein wesentliches Merkmal des Ideologischen ist die Einengung des Horizontes und damit das Ausschliessen des Fremden, des andern. Ein kleiner Schritt führt den Patriotismus hin zum Nationalismus: Nationalismus ist Patriotismus mit Staatsgewalt und Armee.

### **Wir leben in einer widersprüchlichen Welt**

Wie weltfremd tönt heute der Satz von Michail Gorbatschow aus dem Jahr 1987: Kameraden, in vielem haben wir Fehler gemacht, ein Problem ist jedoch ein für allemal gelöst: Das Nationale!“. Kaum gesagt, explodieren die „nationalen“ Bürgerkriege im Balkan, in Osteuropa und in der ehemaligen Sowjetunion in einer unvorstellbaren Weise, sind immer noch nicht verebbt. In etwas „gemütlicherem Rahmen“ aber nicht weniger gefährlich, vollzieht sich diese Diskussion seit 10 Jahren auch in den sogenannten freien und zivilisierten Staaten, im alten Europa. Unüberhörbar ist der Rückzug ins „Nationale“.

Die Diskussion in Deutschland um eine Leitkultur „was macht denn das deutsche Wesen aus, die Debatte in der Schweiz um deren nationale Identität - eine wissenschaftliche Arbeit wurde zum Thema: Die Schweizer Kuh und ihre Bedeutung für die nationale Identität, auf einer andern Ebene bewegte sich etwa der Spielfilm „Der Schweizermacher“ - in Dänemark sind Leute daran, ein Codex mit 12 Merkmalen dessen zu erarbeiten, was das dänische Wesen ausmache, eine Art nationale 10 Gebote.

In den meisten Staaten sind die rechten politischen Parteien mit ihren einfachen und populistischen Parolen erstarkt. Aber auch die grossen staatstragenden Parteien können sich diesem Trend nicht entziehen. Patriotismus ist wieder in - So redet der Kanzler von seiner wirtschaftlichen internationalen Tätigkeit als vom alltäglichen Patriotismus, angesichts der Arbeitslosigkeit mahnt die Opposition eine patriotische Haltung an, und sie scheint sogar als rhetorisches Zugpferd für die anstehende Wahlzeit den Patriotismus mit der Integrationsfrage verknüpfen zu wollen. Am Horizont erscheint neben den bekannten Patriotismen der Abschottung eine neue Form des Patriotismus, der Wertschöpfungspatriotismus!

Sie erinnern sich: In der Nachkriegszeit meinte ein Bundespräsident noch, Liebeserklärungen spare er sich für seine Frau auf, und nicht fürs Vaterland. Die Liebe zum Land – auch dies war in reden höchster politischer Würdenträger zu hören - scheint wieder populär zu werden.

### **Nationalismus, Vaterland und Patriotismus – die Feinde der Volksgruppen**

Das Herausstreichen des Patriotischen und dessen bewusst oder unbewusst hergestellter Bezug zum Vaterland, zur Nation/Staat ist immer mit der Einengung des Denkhorizontes verbunden, eine Komprimierungsaktion, die die Vielfalt tendenziell ausschliesst. Sie geht auf Kosten der Differenz, also der ethnischen Vielfalt im Staat, also der nicht zur Mehrheitskultur gehörenden Bevölkerung, also von uns. Die Fokussierung auf das Nationale vernachlässigt nicht bloss die in allen Nationalstaaten tatsächlich existierende Vielfalt, sie segnet gleichzeitig die Strategie einer offenen oder in Praxis tolerierten Assimilation, das heisst das Verschwinden der Volksgruppen und kleinen Sprach- und Kulturgemeinschaften, ab. Sie verstärkt damit die Politik des 20. Jahrhunderts, die auch nach dem 2. WK keine Konsequenzen aus dem Nationalismus - Debakel Europas gezogen hat.

Ich illustriere diese Entwicklung am Beispiel des Umgangs der Staaten mit Ihren Minderheiten. Dieser war in der Nachkriegszeit im wesentlichen vom Zufall und von jeweils pragmatisch ausgehandelten Lösungen geprägt. Sie wurden öfters durch andere strategisch politische Interessen der Verhandlungspartner mitbestimmt. So wurde im deutsch - dänischen Grenzgebiet eine eigenwillige, bis heute funktionierende Lösung gefunden, wohl deshalb friedlich und gewaltfrei, weil es auf einen Kompromiss bei gleichen Interessen der beiden Staaten hinauslief. Dänemark entliess seine Inselgebiete in eine ganze Palette von Formen der Selbstverwaltung. Südtirol brauchte auf dem Weg zu einer grosszügigen Autonomie-Lösung Terroranschläge, Österreich als „Patentstaat“ und eine Intervention der UNO, selbst in der Schweiz kam es zu Gewalt und harten jahrelangen Verhandlungen, bis der französischsprachige Kanton Jura gebildet werden konnte. Ähnlich harzig verlief und verläuft die Autonomie-Diskussion in Spanien. Wieder andere Lösungsmodelle fanden die skandinavischen Länder. Deutschland verzichtete noch in den 90er Jahren auf eine Nennung der ethnischen Vielfalt bei der Grundgesetzdebatte, während bei den beitriftwilligen neuen Staaten die Nennung aller Volksgruppen in der Verfassung zur Regel wurde.

Ebenso chaotisch vielfältig präsentieren sich die gesellschaftlichen Partizipationsmöglichkeiten, auf die ich heute nicht eingehen kann. Auf alle Fälle überwiegen aber immer noch die ungelösten Fälle: Die Staatsverfassung Österreichs regelt zwar die Minderheitenfragen bestens, hingegen hapert es immer noch bedenklich auf der Bundesebene, die für die Umsetzung verantwortlich ist, vor allem in Kärnten. Aufgrund einer andern zentralistisch orientierten Staatsphilosophie denken Frankreich und Griechenland nicht daran, andere als Franzosen in Frankreich bzw. Griechen zu akzeptieren.

### **Wenig Hoffnung für eine konsistente europäische Volksgruppenpolitik**

Andererseits sind wir gegenwärtig Zeugen eines gewaltigen historischen Prozesses, das auf einen Total-Umbau des europäischen Hauses hinzielt: Die EU- Erweiterung löst einen Prozess der Neuausrichtung des politischen Gebildes Europa aus.

Das wohl ehrgeizigste dieser Projekte ist die Verfassung der EU. Ein ehrenwertes Unterfangen, dem ich – als Schweizer in einer Zuschauerposition - vollen Erfolg wünsche, weil dies zu einer stärker demokratisch und politisch repräsentativerer EU führen kann. Sie hat den kleinsten gemeinsamen Nenner für die Mitgliedstaaten festgeschrieben. Aber eben: Auch die EU-Verfassung verharrt in den Denkstrukturen, die die Existenz der Volksgruppen und autochthonen Völker ausklammern. Wie die Mitgliedstaaten mit ihnen umgehen, ist ihrer politischen Laune anheim gestellt. Sie bleiben darin souverän, und was das heisst, siehe oben! Dass die EU damit doppelte Standards anwendet, nimmt sie eher in Kauf als dass sie die ernsthafte Auseinandersetzung mit den widersprüchlichen Staatsmodellen ihrer „alten“ Mitgliedstaaten riskiert. Eben beschwert sich ein EU-Parlamentarier in einem Vorstoss darüber, dass Griechenland trotz Entscheid des Europäischen Gerichtshofes einem mazedonischen Kulturverein die Registrierung verwehrt. Und der Autor schreibt: Es sei widersprüchlich und unannehmbar, wenn zu einem Zeitpunkt, wo die EU den Beitrittsländern die Einhaltung der Kopenhagener Kriterien vorschreibt, sich alte EU Mitgliedstaaten nicht daran zu halten haben. Die Anwendung doppelter Standards innerhalb der EU lassen wenig Hoffnung aufkommen, dass die Konflikte des Minderheitenschutzes in Zukunft von der politischen Bühne verabschieden könnten. Ich stimme H.M. Enzensberger zu, wenn er in einem seiner gewohnt pointierten Art diesen Prozess wie folgt beschreibt: „50 Jahre nach der Katastrophe begreift sich Europa mehr denn je als ein gemeinsames Projekt, doch von einer übergreifenden Analyse seiner Gründerjahre nach dem 2. WK ist es weit entfernt. Die Erinnerung an diese Zeit ist lückenhaft und provinziell, soweit sie nicht gänzlich der Verdrängung oder der Nostalgie anheim gefallen ist.“

Die westeuropäischen Staaten haben den Kalten Krieg nicht zur Erledigung der Hausaufgabe im eigenen Haus benutzt, sie wurden in den 90er Jahren einerseits von den neuen ethnonationalistischen Bürgerkriegen überrascht wie auch vom Zustrom von Migranten und Flüchtlingen. Mehr als Symptombehandlung (mit Notpflasterli) waren weder die zaghafte Versuche des Europarates mit seiner Konvention zum Schutz der nationalen Minderheiten und mit der Europäischen Charta der Regional - oder Minderheitensprachen noch die EU – Verfassung; sie alle führten nicht zu einem Umdenken und zu verbindlichen Rahmenbedingungen für das Zusammen-

leben verschiedener Völker innerhalb der gegebenen staatlichen Grenzen.

Sie führten nicht zur Infragestellung des Modells „Nationalstaat“, zur Frage, welches die Aufgaben eines modernen Staates im Sprach- und Kulturbereich sein müssten, ob es Aufgabe des Staates sei, die eine Kultur zur Staatskultur zu erheben und die übrigen zu im Grunde etwas „lästigen“ Ingredienzen, die das nationale Gericht versalzen, zu degradieren, oder zur Frage, ob die Aufgabe des modernen Staates nicht darin bestehe, allen auf dem Staatsgebiet lebenden Menschen gleichwertige Rahmenbedingungen zur Entwicklung der persönlichen und der kollektiven Identität zu geben.

### **Vom Minderheitenschutz zum Schutz der Mehrheiten**

Damit sind wir noch weit entfernt vom Bild eines Kontinentes, das durch seine sprachliche und kulturelle Vielfalt gekennzeichnet ist und dessen Aufgabe es sein sollte, alles dazu beizutragen, damit dies Vielfalt erhalten, gefördert und als geistiges Erbe Europas gesehen werde. Willkürliche staatliche Grenzen trennen, was kulturell zusammen gehört. Kleine Völker genießen im besten Fall einen Exotik – Bonus.

Damit bleibt es beim Minderheitenschutz und nicht bei der Bejahung der Vielfalt, es bleibt beim hart zu fechtenden Kampf der Minderheiten gegenüber der Mehrheit, um die minimalsten Rechte einzufordern, es bleibt bei der Einstellung einer gnädigst zu gewährenden Vorzugsbehandlung, alles die bewährten Rahmenbedingungen für die Fortsetzung der schleichenden Assimilationspolitik.

Ich habe eingangs davon gesprochen, dass, wenn man keine klaren Begriffe benützt, man auch zu falschen Lösungen kommt. Ein weiterer dieser falschen Begriffe ist das der „nationalen Minderheit“. Zum einen wirft es die Volksgruppen und die eigenständigen kleinen Völker in den gleichen Topf, zum andern wendet er ein quantitatives Kriterium an, wo es um Menschen und Menschengruppen, also um Ganzheitliches und Unteilbares geht.

Ich habe schon öfters darauf hingewiesen, dass es keinem Biologen einfallen würde, eine vom Aussterben bedrohte Pflanze als „pflanzliche Minderheit“ zu bezeichnen. Jedes Bestreben, diese Pflanzen zu erhalten, steht unter der Oberbezeichnung der Erhaltung der Artenvielfalt. Und dies geschieht nicht zufällig, es hat seinen Sinn. Die Erhaltung der Artenvielfalt ist notwendig, ja zum Teil lebensnotwendig; Monokulturen sind anfällig auf Krankheiten. Von dem Aussterben bedrohte Pflanzen sind gewissermassen diejenigen, die das Überleben der nicht bedrohten gewährleisten. Die gegenseitige Abhängigkeit, das einander bedingende Netzwerk, die Gesamtsicht haben in der Natur Priorität, wogegen im Politischen die Partikularinteressen des Nationalstaates vorherrschen. Nur bei den Menschen, und hier speziell in Europa, werden andere als die Mehrheitsbevölkerung in einem Staat zu Minderheiten degradiert, die einem gewollten oder tolerierten Assimilationsdruck ausgesetzt sind, weshalb ihnen – in einer Art Alibifunktion - gegenüber Schutzbestimmungen anzuwenden sind.

Man könnte auch umgekehrt argumentieren und sich fragen, in welchem Wechselverhältnis stehen Mehrheit und Minderheit einander gegenüber. Wo könnte die Mehrheit von den Erfahrungen der Minderheit profitieren? Wie könnten Schutzbestimmungen gegenüber der Mehrheit aussehen? Ich nenne nur zwei:

1. So müssten Mehrheiten vor der Krankheit der Einsprachigkeit geschützt werden. Die Zwei- und Mehrsprachigkeit der sogenannten „Minderheiten“ gehört zur Normalausstattung im Europa. (Im Übrigen frage ich mich, ob die natürliche Mehrsprachigkeit der Volksgruppenangehörigen diese nicht auch hellhörig macht für die Macht der falschen Begriffe, die unreflektiert benutzt werden).

2. Nach den schrecklichen Erfahrungen des letzten Jahrhunderts müsste ihnen der Weg von der Heimatliebe zum Patriotismus, Vaterlandsliebe und Nationalismus abgeschnitten werden. Die Mehrheiten müssten gegen die Verstaatlichung der eigenen Sprache und Kultur geschützt werden, d.h. dem Staat wäre eine wertneutrale Haltung und Förderungspflicht gegenüber allen ethnischen Gruppierungen abzurufen.

Wer könnte dies Warnfunktion besser wahrnehmen als die Volksgruppen? Allerdings: Auch die Volksgruppen schmücken sich oft und gerne mit nationalistischen Haltungen und Gebärden, anstatt sich als die Brückenbauer zwischen den Kulturen und Völkern zu verstehen.

### **Damit komme ich zum Schluss**

Die ethnische Artenvielfalt in Europa hat eine reiche geschichtliche Tradition und wir alle wissen, dass die Völker sich gegenseitig beeinflusst haben und mitbeteiligt gewesen sind an den kulturellen, politischen und zivilisatorischen Errungenschaften unseres Kontinentes. Das Unwort des 20. Jahrhunderts war der Begriff „Nationale Minderheit“, früher unbekannt, geschaffen von der Ideologie des Nationalstaates. Wer Begriffe besetzt, besetzt Macht.

Ich plädiere also für einen Machtwechsel der Begriffe. Als positiver Begriff für das Zusammenleben der Menschen verschiedener Volkszugehörigkeit in Europa sollten wir (heute noch Minderheitenangehörige) von der Notwendigkeit der Erhaltung der Völkervielfalt sprechen. Dies würde eine gemeinsame Plattform schaffen, bei dem gemeinsam überlegt würde, wie politisch und gesellschaftlich mit Differenz umzugehen sei und in welcher Weise wir alle voneinander abhängig sind.

Sind wir weiser geworden, kein Bisschen? Vielleicht doch? Wichtiger wäre zu fragen: Werden wir weiser? Ein Bisschen? Vielleicht? Ich antworte mit dem italienischen Marxist Antonio Gramsci, der einmal gesagt hat: Das Alte ist schon tot, und das Neue lebt bereits, nur wissen beide noch nichts davon.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen ein gutes neues Jahr, godt nytaar und BUN DI BUN AN!